

Papiere in Wien

| |
|--------|
| 60.45 |
| 66.35 |
| 78.50 |
| 716 — |
| 148.50 |
| 130 — |
| 129 — |
| 6.17 |

Pränumerations-Preise.

| Kür Arab: | Mit Postverendung: |
|-------------------------|--------------------|
| Halbjährig 14 fl. — fr. | Halbjährig 16 fl. |
| Halbjährig 7 — | Halbjährig 8 — |
| vierteljährig 3 — 50 | vierteljährig 4 — |

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Wiener Zeitung.

Redaction: Hauptplatz, im Wintler'schen Reugebäude 1. Stock Expeditions- und Insertions-Bureau Hauptplatz, 6. Goldschneider's Buchhandlung. Für das Ausland übernehmeu Aufträge für Inserate die Herren Haasenstein & Vogler in Hamburg, Berlin, Frankfurt a/M., Basel u. Paris; die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M. und A. Schulz & Comp. in Leipzig. — In Wien: A. Dreylik und Haasenstein & Vogler. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.



Nro. 240.

Samstag den 20. October 1866.

XV. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Urad, 19. October.

Wie wenig Hoffnungen man auf die Verhandlungen des ungarischen Landtages, dessen Einberufung mit jedem Tage erwartet wurde, unter den obwaltenden Verhältnissen auch setzen mochte, so wird nichts desto weniger die Nachricht, die uns der Telegraph gestern in später Nachtstunde gebracht und welche dahingehet, daß alle Landtage der Länder jenseits der Leitha auf den 19. November l. J. einberufen worden sind, während die des ungarischen Landtages wegen der in Pest-Oden herrschenden Epidemie noch vertagt wurde, nicht verfehlen, allgemeine Ueberraschung hervorzurufen; um so mehr, da in den letzten Tagen von den Pesther Journalen allseitig eine erfreuliche Abnahme der Epidemie, welche ein baldiges Erlöschen in zweifellose Aussicht stellt, constatirt wurde. Wir wollen übrigens hoffen, daß diese neuerliche Vertagung unserer Vaterlande nicht vom Nachtheile sein, vielmehr daß sie den leitenden Männern der Regierung Gelegenheit bieten wird, die ihnen neuerdings gegönnte Zeit dazu zu benutzen, sich über die wirkliche Stimmung im Lande genauer zu informieren, und sich die Ueberzeugung zu verschaffen, daß es die höchste Zeit sei, daß von Seite der Regierung den berechtigten Wünschen der Nation Rechnung getragen werde, wenn man nicht will, daß die verhängnisvollen Verfassungsverwirren zum unersetzlichen Nachtheil Ungarns und Oesterreichs ins Unendliche fortgesponnen werden.

Bezüglich der Bestrebungen jenseits der Leitha: geordnete Verfassungszustände herbeizuführen, melden die gestrigen Abendblätter von neuen Zusammenkünften centralistischer Reichsrathsabgeordneten im Salon Seleno in Wien. Ueber den Werth gewisser Nachrichten, welche von mehreren Blättern mit einer gewissen Orientierung verbreitet wurden, und nach welchen die Herren Erzherzoge Albrecht und Rainer jüngst mit dem ehemaligen Verwaltungsmminister Vasser über die Verfassungsfrage conferirt hätten, hat uns die Wiener Correspondenz, welche wir an der Spitze unserer gestrigen Nummer mittheilten, wohl hinlänglich aufgeklärt. Ein anderes, von der „Morgenpost“ verbreitetes Gerücht dessen Glaubwürdigkeit wir dahin gestellt sein lassen müssen, will wissen, eine Anzahl hochstehender Mitglieder des bestandenem verstärkten Reichsrathes, an deren Spitze sich der ehemalige Staatsraths-Präsident Herr v. Sichtenfels befände, soll in den letzten Tagen an höchster Stelle eine Denkschrift unterbreitet haben, worin die abermalige Einberufung eines verstärkten Reichsrathes befürwortet würde, welcher der Regierung ein Gutachten über die innere Lage des Reiches und die durchzuführenden Verfassungs- und Verwaltungsreformen zu erstatten hätte.

Zum österreichisch-italienischen Frieden wird der „N. N.“ aus Venedig geschrieben: Zum Zeichen des aufrichtigen Friedensschlusses mit Oesterreich ist die Auflösung der bisherigen ungarischen Legion angeordnet worden. Der Kronprinz Humbert wird sich dem Vernehmen nach bald nach Wien begeben, um durch eine Heirat dieses Einverständniß noch weiter zu befestigen. Zum Zeichen aber, wie sehr man dem Frieden traut, hat die Regierung beschlossen, sofort eine Fabrik ins Leben zu rufen, welche jährlich mindestens 300,000 Gewehre liefern kann, da die bisherigen Fabriken kaum 60,000 Gewehre herzustellen vermögen. — In Betreff der Grenzfrage zeigte sich Oesterreich geneigt, unter gewissen Bedingungen auf die Forderungen namentlich am Gardasee einzugehen; Italien glaubte vorläufig davon keinen Gebrauch machen zu können, hat sich aber künftige Verhandlungen vorbehalten.

Das vom 6. October datirte Protocol über die Uebergabe der Festung Peschiera an die Gemeinde lautet wie folgt: „Zwischen den Unterzeichneten: General Leboeuf, Bevollmächtigter Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, und in seinem Namen die Festung Peschiera zu übergeben — einerseits und den Herren Mitgliedern der Municipalität der genannten Festung andererseits ist das Folgende verabredet und festgesetzt worden: Der Divisione-General Leboeuf, kraft der ihm vom Kaiser Napoleon ertheilten Vollmachten, erklärt, die Festung Peschiera in die Hände der Municipalbehörden zu übergeben, welche die nöthigen Anstalten treffen werden, um die öffentliche Sicherheit aufrecht zu halten. Ihrerseits erklären die Mitglieder der Municipalität, daß sie die Uebergabe dieser Festung unter den befügten Bedingungen annehmen.“ (Folgen die Unterschriften.) Nach diesem vollzogenen Act wurden die italienischen Truppen in die Festung berufen und mit Enthusiasmus empfangen. Abends gab man den Officieren und Mannschaften splendide Bankette, während welcher von den Batterie Kanonensalven gelöst wurden. Die Stadt war festlich beleuchtet.

Nach einer Mittheilung der „G. di Venezia“ wird der König in Turin die Mittheilung der Resultate des venetianischen Plebiszits abwarten und dann erst nach Venetien gehen.

Der „Corr. Ital.“ will erfahren haben, daß die Regierung entschlossen sei, die sogenannte ungarische Legion aufzulösen und die Mannschaft derselben, Soldaten wie Officiere, der Armee einzuverleiben. Denjenigen, welche die Heimkehr der italienischen Kriegsdienste vorzögen, würde die Erlaubniß hiezu erwirkt werden.

Einer Turiner Nachricht vom 11. d. M. zufolge ist die Deklaration der Festungen Alessandria und Casale angeordnet.

Die italienische Truppen haben nun Peschiera, Mantua, Legnago und Borgoforte besetzt. Der militärische Haushalt des Königs wird für den 20. d. M. in Padua erwartet.

Die Räumung von Palmanuova steht bevor. In Venedig ist eine kleine Abtheilung italienischer Artillerie- und Genietruppen eingetroffen.

Wie in Verona, so hat nun auch in Venedig das Municipium die Geschäfte der Provinzialdelegation, der Provinzialcongregation, des Polizei- und Bezirkscommissariats übernommen.

Die Uebergabe der venetianischen Soldaten welche sich gegenwärtig in Oesterreich befinden, ist bis zum Zeitpunkte des Aufhörens der Cholera verschoben worden. Ein ministerieller Erlaß ertheilt den venetianischen Soldaten einen Urlaub auf unbestimmte Zeit.

Nach italienischen Blättern ist General Mezzacapo zum Commandanten von Venedig und General Franzini zum Commandanten von Mantua ernannt. In der Sitzung des italienischen Senats vom 12. d. wurde eine Untersuchungs-Commission in Sachen Persano's ernannt; sie besteht aus Commandeur Gelfo Marzucchi, Präsident des als hoher Gerichtshof constituirten Senats; Commandeur Castelli Dboardo; Commandeur Deserraris Domenico; Graf Serra Francesco, Vice-Admiral; Ritter Ghigi Carlo Corradino. Der Senat vertagt sich bis zum 21. October; an diesem Tage wird um 2 Uhr eine öffentliche Sitzung abgehalten.

Im Proceß Persano fand am 12. die zweite Sitzung des Senats in Florenz statt. Dieselbe war öffentlich, da aber früher nichts bekannt geworden war, bleiben die Tribünen fast leer. Uebrigens war die ganze Sitzung nur einer Formalität gewidmet. Der Präsident erklärte nämlich, daß sich der Senat als hoher Gerichtshof constituit, um über Persano zu richten und zur Instruction des Proceßes eine Commission, bestehend aus dem Commandeur Gelfo Marzucchi, den Commandeuren Castelli und Deserraris, dem Viceadmiral Grafen Serra und dem Chevalier Ghigi Corradino eingesetzt habe. Der Senat vertagt sich sodann bis 22. October, an welchem Tage die nächste öffentliche Sitzung stattfindet.

Aus Rom schreibt man der Pariser „Presse“, man hege dort die feste Ueberzeugung, daß Pius IX. jeden Gedanken, Rom zu verlassen, aufgegeben habe. Er hat stets bedauert, einmal den Revolutionären das Feld geräumt zu haben; er will nicht ein zweitesmal seinen Posten verlassen. Das ist bei ihm noch mehr ein Gewissensscrupel, als ein Gefühl seiner Souveränität, und schwerlich dürfte irgend ein Einfluß diesen Entschluß erschüttern, wenn man ihm nicht zu beweisen vermag, daß das Interesse der Religion von ihm ein freiwilliges Opfer füttere. „La Presse“ glaubt, daß der heil. Stuhl nach dem Abzuge der Franzosen von Seiten der italienischen Regierung nichts zu fürchten habe und daß ohne Verlust dieser die revolutionäre Partei ohnmächtig sei. Unter diesen Umständen hänge alles davon ab, wie der heil. Stuhl die sechs Monate der Ruhe, welche der Räumung folgen werden, verwethen werden, und da meint „La Presse“ auf die Autorität ihrer Berichterstatter, daß die liberale Fraction des römischen Cabinetts, an deren Spitze Cardinal Antonelli und der so unwerthig verurtheilte Merode stünden, durchdringen und den Paps bestimmen würden, wozu er außer den Stunden der Niedergeschlagenheit schon geneigt sei, die Unterhandlungen mit Vezeggi wieder aufzunehmen. „La Presse“ schließt, indem sie die Ueberzeugung ausspricht, daß durch eine Verständigung zwischen den Höfen von Paris, Wien und Madrid ein Arrangement getroffen werden könnte, nach welchem der Kirchenstaat zu Italien in das Verhältniß des norddeutschen Bundes zu Preußen treten würde, wobei ihm jedoch der Schutz und die Garantie der katholischen Mächte gewährt werden müßte. Diese Lösung, deren erster Gedanke in einer zwischen Pius IX. und Napoleon III. ausgetauschten Correspondenz zu finden wäre, würde ernsthafte Ausichten, haben, beim römischen Hofe Anklang zu finden. — Die „Franz. Corr.“, die neulich als Organ der österr. Gesandtschaft in Paris bezeichnet wird, bemerkt dazu: Auch unsere Privat-Informationen bestätigen, daß die römische Frage neuerdings Gegenstand diplomatischer Verhandlungen geworden ist. Wichtig ist es schon in Wien bei den Friedensunterhandlungen mit Menabrea nicht unberührt geblieben; gewiß scheint aber, daß die französische Regierung sie neuerdings und ganz spontan bei den katholischen Höfen zur Sprache gebracht hat. Das Aulicencabinet glaubt, oder gibt vor zu glauben, daß die italienische Regierung den Vertrag vom 15. September 1864 loyal ausführen und daß der Status quo nach dem Abzuge der französischen Truppen in Rom fortbawein werde. Sollte das nicht der Fall sein, und sollte die Florentiner Regierung der revolutionären Agitation in und aus Rom nicht Halt zu gebieten vermögen, dann, meint das französische Cabinet, müßte von den katholischen Mächten ein anderes Mittel, die Unabhängigkeit des heil. Stuhles zu schützen, ins Auge gefaßt werden. Diese letztere Erklärung, deren Wichtigkeit in die Augen fällt, scheint Frankreich aber bis jetzt in rein hypothetischer Form gegeben zu haben, denn es geht, wie gesagt, immer davon aus, daß es principaliter an die Fortdauer der gegenwärtigen Lage in Rom glaube.

Zu Paris unterhält man sich zur Abwechslung mit allerlei Gerüchten. Man spricht von Minister-Veränderungen nach des Kaisers Rückkehr aus Biarritz, von einer Anleihe in der Höhe von einer Milliarde, angeblich zu Friedenszwecken, in der That aber für eine eventuelle Action. Die „France“ erklärt alle diese Neuigkeiten für „imaginar“. Die vorgestrigte Pariser Börse war sehr vergnügt, denn sie wollte gute Nachrichten über des Kaisers Befinden erhalten haben.

Aus Westpolen, 9. October, wird über die feindselige Haltung Rußlands gegen Oesterreich geschrieben: In diesen Tagen gingen Truppen von Warschau per Bahn über Esternievice nach der österreichischen Grenze zu, wo wieder stärkere Besatzungen aufgestellt werden sollten. Die Manipulationen der österreichischen Regierung in Galizien scheinen diesseits scharfe Beobachtung zu erregen, und es mag wohl auch in Folge dessen der Abmarsch der 10,000 Mann, die jetzt nach Rußland zurückgehen sollten, aber plötzlich Contreordre erhielten und in Polen bleiben, sistirt worden sein. Die Nachricht, nach welcher mit dem Bischof Marzewski ein großer Theil der Geistlichkeit seiner Diocese verhaftet sein sollte, ist nicht richtig; es waren nur 5 Priester gefänglich eingezogen, und diese sind bereits wieder entlassen worden. Einige andere Geistliche aus der Gegend um und in Czestochau haben Verwarnungen erhalten, weil sie mehrfach auf der Kanzel zu Gunsten Oesterreichs gesprochen und darauf hinzuweisen gesucht hatten, wie diese Macht jetzt bemächtigt sei, der polnischen Nationalität Rechnung zu tragen, und die Polen an ihr nunmehr eine sichere Stütze für ihre nationalen Bestrebungen erkennen dürften. Nach einem Schreiben aus Lemberg beabsichtigten die Vertreter des Kathenthums eine Adresse an den russischen Kaiser, worin sie um Schutz gegen die Bedrückungen, denen die Ruthenen jetzt ausgesetzt sind, bitten und ihre beschwerlichen Beschwerden durch Darlegung von Thatsachen motiviren. Die Fremdenpolizei ist wieder verschärft, und die Passcontrole ist besonders streng gegen Reisende aus den österreichischen Staaten und von jenseits des Rhein kommende Fremde.

Aus Mexico wird gemeldet, daß General Graf Lhuin, Commandant der österreichischen Legion, seine Demission gegeben und nach Europa abgereist ist.

Wir Franz Josef der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, König von Dalmatien, Croaticn, Slavonien, Galizien, Vodomarien und Äthiopien; König von Jerusalem etc. etc. etc. thum kund und zu wissen:

Die Landtage von Böhmen, Galizien und Vodomarien mit Krakau, Dalmatien, Oesterreich unter und ob der Enns, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Vorwowa, Wäthrien, Schlefien, Tirol, Vorarlberg, Fritien, Götz und Gradißka, dann der Stadtrath von Triest sind auf den 19. November d. J. in ihre gesetzlichen Versammlungsorte einberufen.

Gegeben in unserer kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien, am 14. October 1866.

Franz Josef m. p.

Belcredi m. p.

Auf Allerhöchste Anordnung:

Bernhard Ritter v. Meyer m. p.

Allerhöchste Handschreiben.

S. I. Apostolische Majestät haben nachstehendes Allerhöchste Handschreiben an den k. ungarischen Hofkanzler zu erlassen geruht:

Lieber Hofkanzler v. Majláth! Unter den Opfern, welche Mir die jüngst verfloßene verhängnisvolle Kriegssperiode auferlegt, war die Vertagung des ungarischen Landtages eines der schwersten, weil die definitive Regelung der verfassungsmäßigen Zustände Meines Königreiches Ungarn und hiedurch auch die Wiederbelebung der verfassungsmäßigen Thätigkeit in Meinem Gesamtreiche auf eine unbestimmte Zeitdauer hinausgerückt wurde.

Mit um so lebhafterer Freude sehe ich durch den Friedensschluß die Möglichkeit geboten, den mit Meiner Entschlieung vom 24. Juni d. J. bis zur Beendigung des Krieges vertagten ungarischen Landtag wieder einzuberufen.

Bei dem bedauerlichen Umfange, welchen die herrschende Epidemie zu Meinem größten Leidwesen in einem großen Theile, insbesondere aber in den Hauptstädten Meines geliebten Königreiches Ungarn genommen hat muß ich zwar Bedenken tragen, den Termin der Einberufung schon jetzt zu bestimmen; Ich beauftrage Sie jedoch, die erforderlichen Vorkehrungen ungesäumt einzuleiten, damit der Landtag im Falle einer günstigeren Wendung der Gesundheitsverhältnisse seine hochwichtige Wirksamkeit binnen der kürzesten Frist beginnen könne.

Ich beauftrage Sie ferner, allen Bewohnern Meines Königreiches Ungarn, die zur Verteidigung des in seiner Existenz bedrohten Reiches freiwillig die Waffen ergriffen haben, Meinen aufrichtigsten Dank kundzugeben und Meiner wärmsten Anerkennung Ausdruck zu verleihen für die zahllosen Beweise von opferwilliger Theilnahme, welche den verwundeten Kriegern Meiner tapferen Armee und Meiner braven Bundesgenossen von allen Classen der Bevölkerung in gleich liebevoller Pflege entgegengetragen worden ist.

Die Betreffenden mögen versichert sein, daß, indem sie hiedurch eine der edelsten Pflichten der Nächstenliebe erfüllt, sie zugleich Meinem väterlichen Herzen in seiner tiefsten Bekümmerniß einen wahren Trost spendet haben. Wien, am 17. October 1866.

Franz Josef m. p.

Lieber General der Cavallerie Graf Clam-Gallas! Auf Grund der eingelaufenen Meldungen des Commandos der Nordarmee, daß der Zustand Ihres Armeecorps nach dem Gefechte bei Gitschin zur Einstellung der Offensivoperationen der Hauptarmee zwingt, mußte über so folgen-

Haare, in Wien.
 medizinisch-geprüfte
 seine eminenten
 der Haare gänzlich —
 unterlasse daher jede
 hieher Anerkennungen
 Beweise

Paris 1 fl. als
 die Coemmetaus 50 fr.
 die Haare per Duzel in
 und oder schwarz, 25 fr.
 den eingesandten
 nachnahme schnell.

hädliche
 und Barthaare
 ab die Härden hoch
 Tassen und Rämme
 und Augenbrauen, in
 baugasse Nr. 70.
 im Stefansplatz, bei
 Weiß, Apotheker

assagebäude,
 Dr. Jermol und Ed.
 Dr. Kaiser, Apoth.
 des Gies, Jg. Ka-
 elbach, Apoth.: Ba-
 legiums-Inhaber

VERKAUF
 massweise.

in
 chen
PUMM-
DEIN

den gefälligsten Jor-
 n nötigen Glas-
 Angeln, Stürze
 entes Lager von
 unentzundlichem

isenhändler,
 Del-Kampfen auf
 und billigst aus-
 (532-10,20)

angemessener
 rahrt.

October.

| |
|-------------|
| 24. — 25. — |
| 24. — 25. — |
| 17. — 18. — |
| 20. — 21. — |
| 12. — 13. — |

| | |
|--------|--------|
| 109.25 | 109.50 |
| 97. — | 97.25 |
| 129.75 | 130.25 |
| 51.60 | 51.70 |

| | |
|-------|-------|
| 6.16 | 6.17 |
| 6.16 | 6.17 |
| 10.39 | 10.40 |

| | |
|--------|--------|
| 10.65 | 10.70 |
| 10.70 | 10.75 |
| 12.80 | 12.90 |
| 1.93 | 1.94 |
| 128.50 | 128.75 |

Wintler'schen Reugebäude

Schwere Vorgänge die nähere Erhebung eingeleitet und Sie hierzu von der Armee abberufen werden.

Nachdem die Voruntersuchung den Mangel eines jeden Sie gravirenden Thatbestandes constatirt hatte, genehmigte Ich gerne die von Ihnen zur eigenen Rehabilitation erbetene kriegsrechtliche Untersuchung und spreche Ihnen nun Meine volle Befriedigung darüber aus, daß das in allen Instanzen bestätigte Kriegsberechtigtheit Ihre vollständige Schuldllosigkeit anerkannt und dadurch Meiner Armee und dem Staate den Ruf und Namen eines tapferen Generalen, der Mir und Meinem Hause lange Jahre mit wahrer Hingebung diente, makellos erhalten hat.

Schönbrunn, am 13. October 1866.

Franz Josef m. p.

Des weiteren enthält die „Wiener Zeitung“ das Verzeichniß der für die Generalität und Oberofficiere der Nord-Armee zuerkannten Ordens-Decorationen und kaiserlichen Belohnungen; der umfangreichere Theil enthält die Namen derer, welchen der Ausdruck der allerhöchsten Zufriedenheit bekannt gegeben ist. Höhere Decorationen wurden überhaupt nur wenige verliehen; darunter das Großkreuz des Leopold-Ordens mit der Kriegedecoration dem FML. Erzherzog Wilhelm, das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegedecoration dem FML. Erzherzog Josef, das Großkreuz des Leopold-Ordens mit der Kriegedecoration dem FML. Tassilo Grafen Festeletts de Tolna, das Commandeurkreuz desselben Ordens mit der Kriegedecoration dem FML. Emin Grafen Reipperg, den Orden der eisernen Krone 2. Classe mit der Kriegedecoration dem FML. Baron Koller, den O.M. Fürsten Alfred zu Windischgrätz, H. v. Brandenstein, Em. v. Fleischacker, Feid. Kriz und den Obersten Johann Baron Appell und Adolf Baron Catt. Ferner wurden verliehen: der Leopold-Orden an 22, der eiserne Kronenorden an 157, das Militär-Verdienstkreuz an 358 in Activität befindlichen, dann der Leopold-Orden an 5, der eisernen Kronen-Orden an 8, das Militär-Verdienstkreuz an 31 gefallene Generale, Stabs- und Oberofficiere. Belohnungen wurden 690 Lebenden und 53 Todten zuerkannt. An Doctoren, Capläne und Bergpflegsbeamte wurden 5 Ritterkreuze des Franz-Josef-Ordens, 4 goldene und 5 silberne Verdienstkreuze, 25 goldene Verdienstkreuze mit, 16 ohne Krone, 4 silberne Verdienstkreuze verliehen und 47 Belohnungen zuerkannt.

Ferner wurde der FML. Franz Freiherr von Kuhn zum Landwehrvertheidigungs-Obercommandanten in Tirol und Vorarlberg ernannt, nachdem der FML. Johann Graf Sastiglione auf seine Bitte in den definitiven Ruhestand versetzt worden ist.

Wien, 17. October.

Am Hause des Reichsraths-Abgeordneten Ekene hat heute — so meldet die „N. Fr. Pr.“ — eine Fortsetzung jener Besprechung stattgefunden, welche auf Anregung dieses Abgeordneten vor einigen Tagen begonnen hatte. Von den

Abgeordneten, die bei der ersten Zusammenkunft anwesend waren, fehlten heute einige theils wegen Krankheit, theils wegen dringender Amtsgeschäfte (Präsident Pain, Dr. Gansch, Ritter v. Tschabuschnigg); dagegen waren heute solche erschienen, die bei der ersten Zusammenkunft gefehlt haben (Baron Eichhoff, Baron Tinti, Kuranda). Im Ganzen waren heute, wie damals, fünfzehn Abgeordnete anwesend. Die Autonomisten waren auch diesmal unvertreten. Man hatte sie diesmal nicht geladen. Auch aus Niederösterreich waren mehrere nicht da: Berger, Brestl, Winterstein u. s. w. Man hatte auch sie nicht geladen. Auch Dr. Herbst war wieder abwesend; er war nicht mehr geladen worden, nachdem er der ersten Einladung nicht gefolgt war.

Der Verammlung lag zur Verathung der Entwurf eines Programmes vor, welchen das in der früheren Conferenz gewählte Jünfer-Comité festgesetzt hatte. Das Programm besteht aus mehreren Punkten und ist von einer umfassenden Begründung in Form einer Darlegung der politischen Situation des Reiches begleitet. Die einzelnen Programmpunkte sind gewissermaßen Schlussfolgerungen dieser politischen Darlegung. Definitiv festgesetzt wurde das Programm heute noch nicht. Wohl wurden einzelne Punkte desselben erledigt, allein die Feststellung des Ganzen bleibt weiteren Beratungen im Verlaufe der allernächsten Tage vorbehalten. Die heutige Verathung nahm volle sechs Stunden in Anspruch. Es wurde viel und eingehend verhandelt, denn es fehlte nicht an Meinungsverschiedenheiten. Ueber Verlauf und Resultat müssen wir für heute Discretion bewahren. Eines nur sei erwähnt: Welche Vorzüge oder Mängel das Programm auch immer haben mag, welches aus dieser Verathung hervorgehen wird, in Bezug von dem Ziel zur Bildung einer großen geschlossenen deutsch-österreichischen Partei scheint diese Verammlung sich mehr noch zu entfernen, als sich ihm zu nähern.

Der „Wanderer“ glaubt die gefassten Beschlüsse in folgenden Sätzen zusammenzufassen zu können:

Die Verammlung (und natürlich soll dies im Sinne der Verammlung jeder der diesseitigen Landtage thun) hält fest an der Reichsverfassung vom 26. Februar 1861 und erachtet das dort gegebene Maß der Gesamtangelegenheiten, so wie deren parlamentarische Behandlung in der regelmäßig wiederkehrenden Verammlung und Reichsvertretung für unbedingt notwendig, unbeschadet ihrer (resp. dessen) loyalen Bereitwilligkeit zu Zugeständnissen, mit Ausnahme jener in föderalistischer Richtung.

Die Verammlung wird morgen ihre Besprechungen fortsetzen, aber erst im Beginn der nächsten Woche vollenden, worauf das Programm der Partei höchst wahrscheinlich zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden wird.

M u n c h e n .

Stuttgart, 18. October. Der heutige „Staatsanzeiger“ meldet aus Friedrichshafen vom 16. October: Der König empfing heute eine Deputation der Abgeordneten-

ten-Kammer. Der Kammer-Präsident verlas die Adresse, worauf der König Folgendes erwiderte:

„Ich danke Ihnen für den offenen Ausdruck Ihrer Gesinnungen; auch Ihnen ist nicht entgangen, daß unmittelbar nach Ausrufung der geschichtlichen Verhältnisse Würtemberg mit der Stellung, welche es in Deutschland nehmen will, der Entwicklung und den Neugestaltungen zu folgen hat. Wenn nach dem blutigen Kampfe in Deutschland der Geist aufrichtiger Verständigung zur Herrschaft gelangt, dürfen wir hoffen, zum Wohle Europas und seiner Gesittung, daß sich unsere nationale Idee verwirkliche.“

Ihre Wünsche für die Einrichtungen im Innern des Vaterlandes werden Gegenstand meiner sorgfältigen Prüfung sein. Wie Sie aus den Erklärungen meines Ministeriums entnehmen haben, sind die erforderlichen Einrichtungen namentlich bezüglich der Verfassungs-Revision bereits getroffen.“

Nach Beendigung der Audienz wurden die Mitglieder der Deputation zur königlichen Tafel gezogen, wo auch die Königin erschien.

Meiningen, 17. October. Der Landtag genehmigte einstimmig den Anschluß an den norddeutschen Bund und wünscht, den süddeutschen Staaten möge der Beitritt zum Gesamtbunde ermöglicht werden.

Paris, 17. October. Gestern fand eine General-Verammlung der Wechsel-Agenten statt. Auf die Resolution, daß keine soliditätliche Verpflichtung für Engagements einzelner Wechsel-Agenten bestehe, gab die Syndicats-Kammer ihre Entlassung. Darüber herrscht große Emotion an der Börse.

Das Journal „Patrie“ wurde heute für anderthalb Millionen an eine Gesellschaft von Capitalisten, worunter Frémey, Director des Credit Foncier, verkauft.

London, 18. October. Vorgehens fand in Glasgow eine großartige Reformdemonstration statt. Es waren hunderttausend Menschen versammelt. Bright erhielt eine Adresse.

Newyork, 6. October. Seward's Sohn ist, wegen Krankheit seines Vaters, zum Staatssecretär ad interim ernannt.

Mexico, 19. September. Der Jahrestag der Unabhängigkeit ist glänzend gefeiert worden. Der Kaiser erklärte, er verharre fest in seiner Stellung, ein echter Habsburger verläßt nicht seinen Posten in trüben Zeiten. Einem Gerücht zufolge wird der Kaiser das Armeecommando übernehmen.

Tagesneuigkeiten

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. October d. J. allergnädigst anzuordnen geruht, daß in Anerkennung der besonderen Thätigkeit und eifrigen Bemühungen bei Aufstellung der ersten Abtheilung des ungarischen Freiwilligen-Corps dem als Comitésmitglied herbei fungirten Oberst in der Armee Ludwig Grafen Bombelles und dem Oberst des Inhe-

Genilleton.

„My tej vého.“ (Die Schuld eines Mannes.) Aufgeführt am 17. October.

Schon der Titel dieses höchst geistvollen Lustspiels zeigt an, was es für einen Zweck habe, nämlich „die Schuld einer Frau“ in gewisser Weise zu parodiren. Die Parodie, sei es von Personen oder Kunstwerken, ist von jeher ein beliebter Stoff für die Comödiendichter gewesen. So finden wir auch, daß Aristophanes, dieser erste der ungezogenen Lieblings der Grazien, der Parodie seinen schelmischen Witz zuwandte. Der würdige Socrates muß in den „Wolken“ dem „banausischen Schwarm“ zum Gelächter dienen. Der mit den Göttern ringende Euripides und seine den Olymp erschütternden Tragödien werden von ihrer erhabenen Höhe herabgezogen und mit Zoten und mit dem ausgelassensten Witz überschüttet. Bei unserm Stücke jedoch tröset uns der Gedanke, daß nichts Erhabenes in den Staub gezogen wird, wenn die „Schuld einer Frau“ parodirt wird, und — man muß gestehen, daß das Stück, bloß als Parodie betrachtet, das höchste Lob verdient. Aber noch ein Maßstab bleibt übrig, an dem es gemessen werden muß, es ist der Maßstab des Lustspiels, und an diesem leiden die Parodien und Paraphrasen oft Schiffbruch.

Wir haben uns selbst bei Darstellung des oben erwähnten Lustspiels zu köstlich amüßigt, um darüber den Stab brechen zu können. Die Vorzüge desselben sind groß und zahlreich, die Mängel möchten wir dem französischen Nationalcharacter, der hier bei den Dichtern des Lustspiels: Barriere und Hibou auf celatante Weise an der Oberfläche liegt, zuschreiben. — Wir können diesem Lustspiele einen dauernden Werth nicht abprechen, weil das eine auch ohne den Gegenstand der Parodie leicht verständlich, seinen Schwerpunkt nicht auf einzelnen zündenden Witzworten und Anspielungen hat, die stets nur von vorübergehendem Interesse sind, sondern weil in demselben das Hauptgewicht und die zündende Kraft in der Situation, in der komischen Verwicklung der Umstände beruht. Die Verwicklung ist rein und geistvoll angelegt, und auch ohne ein Wort reizt sie unwillkürlich zum Lachen.

Vaudrillard, ein junger Chemann, der ganz unter dem Scepter einer Schwiegermutter steht, die das ganze Corpus juris, mit sämmtlichen Codices verbotenem im Kopfe hat, thut sich heimlich eine Güte, indem er mit einer ihm unbekanntem Dame einen heiteren Abend verbringt, der ein glänzendes Abendessen zu zählen er für eine heilige Pflicht seines leicht entzündbaren chevalerecken Herzens hält. Durch den Champagner animirt, macht er dieser Dame, deren von ihr geschiedener Gemal ein Scemann und ein intimer Freund Vaudrillard's ist, Geständnisse, die dieselbe hoffen lassen, ihn dauernd an sich fetten zu können. Dieser jedoch, am nächsten Morgen erwüthet, sieht ein, daß dieses Verhältniß trotz seiner Reize, doch auch seine sehr bedenklichen Schattenseiten haben könne, beschließt dasselbe abzubrechen. Er o weh! Dienstmänner über Dienstmänner bestürmen sein

Haus mit Billets doux von seiner Dulceina. Außerdem, daß er alle diese Postillons d'Amour zu bezahlen hat, muß er auch in beständiger Angst lauern, daß seine Schwiegermutter nicht in ein Liebesbrennendchen beim Fingel packt und so hinter sein galantes Abenteuer komme. Schon ist seine Constitution durch die beängstigende Aufregung über die zahlreichen Liebesbeweise fast erschöpft, — da geschieht das Unerwartete — die Dulceina tritt zu ihm in's Haus. Ganz gebrochen vor Schreck, verspricht er ihr, sie am Abend besuchen zu wollen, wenn sie nur sofort sich entferne. Er besuchte sie auch und kaum ist er dort, so muß er sich schon in ein Nebenzimmer flüchten, denn der geschiedene Gemal, zu seinem Entsetzen sein Freund Montflanquin in bezug auf seine Frau, um mit ihr die monatlichen Rechnungen auszugleichen. Alle Versuche ihrerseits ihn wiederzugewinnen scheitern, und als er daher fort ist, versucht sie es wieder Vaudrillard, von dem sie meint, daß er ledig sei, zu sprechen. Doch der Unglückselige ist wieder wie eine geknickte Blume und will nur durchsich fort; um ihn zu halten, bekommt sie Krämpfe. Voll Verzweiflung trifft er die Anstalt, sie in's Leben zurückzurufen. Nachdem ihm dies gelungen und er noch immer auf seinem Entschlusse, fortzugehen, beharrt, — stürzt sie in ein Nebencabinet, um diese Kälte durch einen Selbstmord zu rächen. Am nächsten Morgen als Vaudrillard eben im Begriff ist ihren Tod zu bedauern, stürzt sie abermals zu seinem Entsetzen in seine Wohnung. Er erklärt ihr, daß er verheirathet sei, und verbietet die Erziehung vor der Schwiegermutter in ein Nebenzimmer. Montflanquin, der Vaudrillard besucht, fällt dessen zerstreutes, verlegenes Wesen auf, hat jedoch bald herausgefunden, daß es sich hier um ein galantes Abenteuer handelt. Voll geschäftlichen Eifers ist er bereit seinem Freunde aus der Klippe zu helfen, jedoch wird theils durch seinen übergroßen Eifer, theils durch Vaudrillard's Ungehorsamkeit der Schwiegermutter verrathen, daß sich eine fremde Frau im Hause aufhalte. Jetzt entschließt sich Montflanquin aus purer Frömmigkeit für den in einem argen Dilemma sich befindenden Vaudrillard zu einem heroischen Entschlusse, er will für seinen Freund tügen: Er erklärt, daß jene Dame im Nebenzimmer seine Frau sei, und daß er gleich die Ehe haben werde sie vorzuführen. Er öffnet die Thüre zum Nebenzimmer, — und wer malt sein Entsetzen, als wirklich seine Frau aus der Thüre heraustritt, und ihm mit rascher Geistesgegenwart, die schleunigst ersandene Eröffnung macht, daß sie eifersüchtig auf ihn, seinen Schritten nachzusehen habe, doch jetzt vollständig beruhigt sei, wenn er sie nur wieder als seine Gattin annehmen wolle. Durch diesen glücklichen Ausgang fällt Vaudrillard ein Stein vom Herzen und somit schließt das Stück auf befriedigende Weise.

Wir dürfen kaum hoffen, daß sich ein Leser nach unserer dürftigen Schilderung auch nur einen annähernden Begriff über das Stück selbst mache, wir wollten nur den organischen Bau desselben andeuten haben. Diese Skizze ist gleichsam nur ein Skelett, an dem die schönen, lebensfrischen Formen fehlen. Denn lebensfrisch ist das Stück, voll von sprudelndem Geiste, von lebenswüthigem Lichtsinn, kurz ein Ausfluß des französischen Nationalcharacters. Doch hinter all diesen fröhlichen, übermüthigen Zügen lauert ein finstere

Dämon, der uns das Après nous le déluge! entgegenhält. Zwar hat der Kritiker bei Beurtheilung eines Kunstwerkes nicht darnach zu fragen, ob es moralisch sei oder nicht, das ist die Sache der Kanzleirederer oder der Polizei, sondern nur, ob es poetisch sei und dann hat er sein Kriterium erst darauf zu richten, ob es der Moral nicht schmerzlich entgegen sei; denn die Poesie hat weder Moral zu predigen, noch darf sie die Unmoralität verheerlichen. Nun von unserem Stücke können wir wenigstens behaupten, daß es der Moral nicht direct ins Gesicht schlägt. Doch — haben uns hier die Dichter ein Bild des französischen Familienlebens geben wollen, oder soll es eine Satyre auf dasselbe sein? Beides wäre gleich schlimm, beides schreit nach dem Après nous le déluge. Mit demselben Leichtsinne, mit dem das Familienleben betrachtet und geführt wird, führen die Dichter uns lachend über diesen gähnenden Abgrund. Wir lachen und vergessen; aber etwas bleibt in uns unruhig, es ist — das Gemüth! Ja, ihr Franzosen, ihr habt einen scharfen, treffenden Witz, aber kein empfindendes Gemüth! Dieses Stück hat uns so recht daran erinnert, mehr als es Voltaire oder Diderot je gekonnt.

Was die Darstellung betrifft, so können wir rückhaltlos sagen, daß sie vorzüglich war. Herr Kovács (Vaudrillard) spielte mit einer packenden Komik und entwickelte eine wahre Meisterhaftigkeit in der Bühnengewandtheit. Er wußte seiner Verzweiflung immer einen derart drastischen Ausdruck zu geben, daß er sich stets einen reichen Applaus erwarb. Nur möchten wir noch bemerken, daß er die zwischen Lustspiel und Poesie gezogene Linie nicht immer genau im Auge behielt und der letzteren mehr Concessionen machte, als mit dem Göttern verträglich schien. — Herr und Frau Lukácsy (Montflanquin und Delphine) füllten ihre Rollen angemessen aus, und besonders ersterer wußte sich mit großem Geschick in seine Rolle zu finden. Am glücklichsten beachte er seine Kunst zur Entfaltung während der Scene, in der er mit seiner Frau die monatlichen Rechnungen berichtigt und dabei seine gastronomischen Gelüste kaum unterdrückt kam. Recht glücklich gab er auch am Schlusse das Entsetzen, als er seine Frau aus der Kammer heraustraten sieht, Frau Boér (Madme. Truguet) hätte ihre Citate der Gehege mehr in einem Guße, mit größerer Schmelzlichkeit, mehr wie ein Orkan über die Köpfe der Schuldigen herabbrausen lassen sollen. Ungezügelter Lob gebührt dem Fräulein Némethy (Antonia), sie gab ihre Rolle mit Geist, und nach geistvoller Ueberlegung bis in die kleinsten Züge. Sie hat sich in dieser Rolle als eine begabte, denkende Schauspielerin bewährt. Auch Herrn Valogh (Gärtner) können wir unser Lob nicht verjagen, sein Auftreten war drastisch, seine Diction von unwüthiger Komik. Fräulein Boér und Fräulein Nyilóy (Stubenmädchen) thaten ihre Pflicht, und trugen das thige zum glücklichen Ensemble bei. So hätte uns diese Vorstellung, wie die anderen Vorstellungen in ihrem Fache, für das Lustspiel den Beweis geliefert, daß die Gesellschaft des Herrn Dir. Follin eine tüchtige sei, und daß sich das Theaterpublicum noch manchen gunstreicheren Abend durch dieselbe versprechen könne.

G. Béla.

frandes Pa
K a r a n i
heit bekam
ganz wohl
15. d. M.
lirif eine
Mensch we
Herzens,
und Wissen
einer Reib
als Redac
eine spr
die Urach
ersten Pa
der ihm
Friede sei
heimgejud
Disposition
welchem
die Entbe
3. aus
gnade, B
sei einzig
Militärbe
Abfassung
über den
stand; e
schroffen
höchsten
„W. Cor
v. Tegert
tichen Au
von eine
wonach d
läufig die
gezeigt we
daß jene
Militär-
Krems te
penegäm
gegen j
mittelt
ämter ab
Infanter
cher bei
kaiserlich
Blatt vo
sagt: „
eine dan

die Adresse, und Ihrer Ge...
unmittelbar...
nehmen will...
folgen hat...
and der Geist...
dürfen wir...
ung, daß sich
Innern des...
igen Prüfung...
Ministeriums...
leistungen un...
nts getroffen...
die Mitglieder...
wo auch die
ag genehmigte...
deutsche...
Staaten...
sich werden...
General-Ver...
Resolutions...
ements enge...
icats-Kammer...
Senjation an...
ite anderthalb...
n, worunter...
in Glasgow...
erhielt eine...
it, wegen...
ad interim...
ag der Unab...
aiser erklärte...
Habsburger...
Einem Com...
mando über...
n mit Aller...
allergnädigt...
sonderen Tä...
g der ersten...
corps dem...
in der Armee...
st des Hube...

standes Ludwig Freiherrn Fiath de Cörmehes und Karanische der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekannt gegeben werde.
* * * Franz Deák befindet sich, wie „Nilage“ versichert, ganz wohl und beabsichtigt in Wäde in Pest einzutreffen.
* * * In Herrn Dr. Sigmund Saphir hat am 15. d. M., so schreibt die „Hungaria“, die Pesther Journalist eine ihrer schönsten Zierden verloren. Geachtet als Mensch wegen seiner Biederkeit und seines vortrefflichen Verstandes, vereinte er in sich alle Eigenschaften an Geist und Wissen, welche den wahren Journalisten zieren. Seit einer Reihe von Jahren an den verschiedensten Journalen als Redacteur und leitender Mitarbeiter thätig, war nur seine sprichwörtliche Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit die Ursache, daß er nicht bis an seines Lebens Ende den ersten Rang unter den hiesigen Journalisten eingenommen, der ihm seinen Fähigkeiten nach unbedingt gebührt hätte. Friede seiner Asche!
* * * Die Reise Sr. Majestät nach den vom Kriege heimgekehrten Ländern soll sich, den bekannt gewordenen Dispositionen zufolge, bis zum 9. November ausdehnen, an welchem Tage Sr. Majestät wieder in Wien eintrifft.
* * * (Vice-Admiral v. Tegetthoff.) Ueber die Enthebung Tegetthoff's schreibt man noch der „N. Allg. Z.“ aus Wien, die ganze Fluth von Gerüchten über Unannehmlichkeiten, Zurücksetzung, Austritt aus der Marine u. s. w. nicht einzig und allein durch Tactlosigkeit eines subalternen Militärbeamten hervorgerufen worden, welcher sich bei der Abfassung der betreffenden kaiserlichen Entschliessung nicht über den gewöhnlichen derben Corporalstil zu erheben versah; eine Abfälligkeit liege gewiß nicht hinter dieser schroffen Form, der lähne Admiral werde vielmehr in höchsten Kreisen auf alle mögliche Weise ausgezeichnet. Die „N. Corr.“ bestätigt die Mittheilung, daß Vice-Admiral v. Tegetthoff sich vorerst nach Graz zu einem mehrwöchentlichen Aufenthalt dorthin begeben wird.
* * * Der „Presse“ zufolge soll in militärischen Kreisen von einem neuen Heeres-Ergänzungsgezet die Rede sein, wonach das bisherige jährliche Recruten-Contingent um beinahe die Hälfte erhöht, also auf circa 120,000 Mann gesetzt werden solle.
* * * (Klapka Corps.) Die „Corr. Ztg.“ will wissen, daß jene Mannschaft der Klapka-Regiment, welche noch ihre Militär-Verpflichtungen nicht erfüllt hat, von Wien nach Krems transferirt und von dort an die verschiedenen Truppen-Ergänzungs-Commanden zur Eintheilung überwiesen, dagegen jene Mannschaft, welche dem Civilstande angehört, mittelst geregelter Marschrouten an die heimathlichen Bezirksämter abgestellt wird.
* * * (Andenken an Custozza.) Vom 28. Union-Infanterie-Regiments-Commando wird jedem Manne, welcher bei Custozza focht, ein schön lithographirtes, mit dem kaiserlichen Adler und militärischen Emblemen verziertes Blatt von einem großen halben Bogen übergeben, welches sagt: „Se. kaiserliche Hoheit der Herr Feldmarschall Erz-

Das Schatzkästlein.

Eine dänische Criminalgeschichte nach actenmäßigen Quellen von Ebmunda Vedodang.

III. Sebastian und der Hausfitter.

1. (Fortsetzung.)

Die schiffbrüchige junge Dame hatte die Gegend verlassen. Mit großer Mühe hatte sie endlich durch die Handlung ihres Vaters aus Kopenhagen das nöthige Reisegeld bekommen und reiste nun ab nach ihrer Heimat, wo ihre Eltern und Geschwister die Todtgeblaupte mit Echnacht erwarteten. Sie hatte die Hoffnung, wenigstens einen Theil ihres Vermögens wieder zu erlangen, aufgegeben, dennoch aber für die Wahrnehmung ihrer Interessen Sorge getragen für den Fall, daß Sebastian, erweicht durch die lange schwere Fast, welche er erlitten mußte, sich dennoch als schuldig bekennen und den Ort, wo er das Kästchen versteckt habe, endlich offenbaren sollte. Mit schwerem Herzen trat sie darauf die Reise an, denn sie wußte nur zu gut, daß die Vermögensverhältnisse ihres Vaters durch Einbuße des Kästchens in so hohem Grade geschwächt werden würden, daß vielleicht sogar die Aufrechterhaltung seines übrigen geachteten Handelshauses in Frage stünde.

Sebastian erfuhr ihre Abreise im Kerker durch den Gefangenwärter und brach bei der Nachricht in Thränen aus. Es war ihm, als ob er nun, obgleich er doch um ihr willen so viel leiden mußte, den letzten Freund verloren habe. Unwillkürlich hatte ihr edles gebildetes Wesen den in ihm schlummernden edlen und höheren Sinn sympathisch angesprochen und gleichsam zum Leben erweckt. Er empfand eine gewisse Geistes- oder Seelenverwandtschaft mit dieser Fremden, wenn auch nur dunkel, und fühlte sich empört über die Behandlung, die er erlitten, mit dem unwillkürlichen Ziel des Bekräftigen erhaben über die theils rohe Umgebung, in welcher er gelebt hatte, theils besser und dem wahrhaft Guten näher als die wenigen, von Hochmuth und Dunkel erfüllten, aber des Herzensadels und der Gerechtigkeit liebe eben so sehr als der echten Bildung ermangelnden Exemplare derjenigen Classe, welche sich als Honoratioren oder gar Staatsbeamte durch eine weite Klust vom Volke getrennt glaubten.

„Mein Leben, meine Ehre möcht' ich geben“, rief er oft laut aus, das es von den feuchten Kerkerwänden wiederhallte, „wenn ich der edlen Dame das Kästchen wieder schaffen könnte, so verehr' ich, so lieb' ich sie, so dankbar bin ich ihr. Und diese Schurken und Dummköpfe glauben nichtsdinstonemiger, daß ich es ihr rauben will, daß ich es für mich versteckt habe! Und doch? es könnte ja sein, daß ich es für sie nur versteckt hätte, um es ihren Krallen zu entreißen. Darin wäre Muth und Sinn, ja, ja, und wenn ich frei werde und es finden sollte, so werde ich es vor ihren Augen verborgen und lieber mein ganzes Leben lang den Verdacht ertragen, als daß ich dulde, daß der rechtmäßigen Besitzerin unter dem Vorwande des Strandrechts auch nur ein Heller geraubt würde! Die Schurken! Sie plündern das Unglück, als ob es an sich selbst nicht genug hätte, und nennen das Recht! Und mich, den Unschuldigen,

herzog Albrecht, Commandant der Südbarmee, haben mit höchstem Erlasse, ddo. Hauptquartier Gallitz, am 11. Juli 1866, dem N. N. (der Name und die Charge des Betreffenden) der... Compagnie des obigen Regiments für besonders tapferes und rühmliches Verhalten in der Schlacht bei Custozza am 24. Juni 1866 die Belobung zuerkannt. St. Georgen bei Krainburg, am... Der Regiments-Commandant.“

* * * (Das sächsische Armeecorps.) Der bereits in Oberösterreich angekommene Theil der königlich sächsischen Armee hat in Schärding und Wisl Cantonnirungen bezogen. Aus Wien schreibt man der „Gr. Z.“: Nach den Mittheilungen sächsischer Officiere hätte auch die schöne Steiermark Aussicht, sächsische Truppen zu sehen und zu bequartieren. Sie erzählen nämlich, daß 12,000 Mann Infanterie nach Oberösterreich, ein Theil derselber nach Steiermark und die Cavallerie nach Ungarn dislocirt werden soll.

* * * (Wissenschaftlicher Fortschritt.) Eine Erfindung auf chirurgischem Gebiete macht, wie die „Wiener Nachrichten“ melden, in ärztlichen Kreisen viel von sich reden. Ein Docent der chirurgischen Operations-Lehre hat einen electro-magnetischen Apparat erfunden, welcher zum Behufe der Auffindung einer ins Fleisch gedungenen Kugel an der Oberfläche des zu untersuchenden Körpers hingeführt, durch ein Glockensignal genau die Stelle anzeigt, wo die metallene Kugel im Fleische sitzt. Der Apparat ist nicht compendios, so daß er von den Militär-Aerzten stets mitgeführt werden kann. Versuche, welche competenten Ortes damit angestellt werden, sollen lehren, ob er sich in der Praxis bewähren wird.

* * * (Verbotene Tinte.) Die Pariser Polizei hat den Verkauf der sogenannten „Damentinte“ verboten. Dieselbe besteht aus auflöselicher Jodstärke und liefert eine schöne blaue Schrift, die aber nach einigen Wochen durch Verdunstung des Jod verschwindet. Das Verbot dieser Tinte erfolgte, weil von derselben eine gefährliche Anwendung bei Ausfertigung von Wechsell gemacht wurde. Eine minder gefährliche ist die Anwendung bei Liebesbriefen, daher wohl auch der Name der Tinte.

* * * (Eine erstürmte Braut.) Eine eigenthümliche Eroberung hat ein junger preussischer Soldat, der dem Feldzuge in Süddeutschland beizugehört, in Kissingen gemacht. Als die Preußen das Cuhhaus in Kissingen stürmten, entspann sich bekanntlich ein hartnäckiger Kampf in den Zimmern und Corridoren, welche von den Bayern verbaricadirt waren und mit aller Heftigkeit verteidigt wurden. Die Badegäste hatten sich in die Keller geflüchtet und sahen mit Angst und Schrecken dem Ausgange des Kampfes entgegen. In der Hitze des Gefechts drangen auch die Preußen nach den Kellern. Da dieselben verschlossen waren und sie hinter den geschlossenen Thüren Bayern vermuteten, zertrümmerten sie mit Axt- und Kolbenschlägen die Thüren und drangen in die Kellerräume. Was sich ihren Blicken darbot, war nur zu sehr geeignet, sie in ihrem Siegestrauf zu hemmen, denn statt der wüthenden Feinde trafen sie

peinigen sie und lerkern mich ein und fragen nicht danach, ob ich darüber zu Grunde gehe!“

So hatte Sebastian nun bereits einige Wochen im Kerker geschmachtet, ohne daß die vielen peinlichen Verhöre, welche der Richter immer von neuem mit ihm anstellte, diesen auch nur einen Schritt weiter zum Ziele geführt hätten. Aber dies machte ihn nur erbotter, anstatt daß es ihn zu der vernünftigen Erkenntniß hätte führen sollen, daß Sebastian in der That doch unschuldig sein müßte, da ein so verstocktes hartnäckiges Leugnen bei einem bisher unbescholtenen, unter ziemlich redlichen Leuten und in einfachen Verhältnissen aufgewachsenen Bauerndurch nicht wohl erwartet werden konnte. Es war jedoch wie immer bei solchen Gelegenheiten ein Behängnis bei der Sache. Sebastian war ein aufgeweckter Bursh, voll guter Einfälle und redete eine Sprache, welche wohl den Gedanken erwecken konnte, daß in seinem Innern Dinge vorgegangen, welche nicht Jedermanns Sache wären. Der Richter hatte sich einmal in den Kopf gesetzt, daß Sebastian schuldig sei und sah in des letzteren Muth, mit seinem sonstigen Verhalten scheinbar nicht zu reimenden Behauptung oder Vermuthung, daß der Teufel selbst sein Spiel bei der Sache getrieben habe — als wenn nicht bei aller Aufgewecktheit des Burshen doch der Glaube an einen Teufel vollkommen möglich und psychologisch wahrscheinlich sein konnte — ein bewußtes Streben, den Verdacht von sich ab auf einen Anderen zu lenken, anstatt sich auf die einfache Leugnung seiner Schuld zu beschränken.

Endlich hatte Sebastian im empfinden Gefühle gekränkter Unschuld sich bei körperlich noch ungebrochener Kraft nicht sehr zart gegen den Richter ausgesprochen, ihm unbehoblen mit Vergeltung gedroht, sobald er endlich frei komme, und zuletzt gar in Uebereinstimmung mit dem Resultat seiner einsamen Betrachtungen und Grübeleien ausgesprochen, daß er, wenn er wirklich wüßte, wo das Kästchen sei, dies selbst auf der Folterbank nicht sagen würde, damit nicht der oder die wahre Besizerin mittelst Anwendung ungerechter und verretteter Gesetze um den größten Theil des Throns gebracht würde.

So stand die Sache, als der Richter darauf verfiel, vorläufig von ferneren Gewaltmaßregeln gegen den armen Seb abzulassen und statt dessen neue List anzuwenden. Er versetzte, daß ein anderer gefährlicher und erfahrener Verbrecher, der bald zu lebenslanglicher Karcenstrafe nach Kopenhagen transportirt werden sollte, zu Sebastian ins Loch gesetzt werde, damit derselbe gelegentlich dem hartnäckig Schwiegenden sein Geheimniß entlocken könne. Wenn es ihm gelänge, sollte er dafür mit einer hohen Summe von 100 Thren. belohnt werden.

2.

Als Sebastian mißmuthig eines Abends in seiner einsamen Zelle saß, wurde der Verbrecher zu ihm herein geführt, mit dem Bedeuten, daß er ihm wegen Mangel an anderen Behältnissen einige Zeit Gesellschaft leisten solle. Sebastian, nichts arges ahnend, ließ ihn freudig und herzlich willkommen. Er hatte in der Entscheidung den Werth menschlicher Gesellschaft kennen gelernt und da die hohe Drigkeit ihm im Rechte ungerechter Feiniger erschienen war,

mehrere junge Damen mit stehenden Mienen an, die sich bei dem Anblicke der Preußen verborgen hatten. Man ließ nun zum Schutze der Damen, welche man durch Trostworte und Versprechungen zu beruhigen wußte, eben jenen Soldaten als Wachtposten zurück, während die übrigen Mannschaften wieder nach oben drangen und den Kampf fortsetzten. Der junge Wachtposten hatte nun, während seine Kameraden oben kämpften, die Damen so gut als möglich unterhalten und dieselben in ihren Ängsten und Besorgnissen getröstet, durch welche Aufmerksamkeit er namentlich das Interesse einer jungen Frankfurterin erregt hatte, die ihr aus Dankbarkeit beim Abschiede einen goldenen Ring schenkte. Wenige Tage darauf, als die Preußen in Frankfurt einrückten, kam der junge Soldat, Sohn eines Fabrikanten T. in Köln, bei den Eltern der jungen Dame ins Quartier. Vor Kurzem nun führte der junge Mann die Dame zum Altar, und zwar in Frankfurt a. M. Der Krieg, der Sturm auf Kissingen, der so Vieles den Tod gebracht, war für ihn also eine Quelle des Glückes geworden.

Arader Begräbnis-Verein.

Am 16. d. M. verschied das unter W.-P.-Z. 357 aufgenommene Mitglied Frau Anna v. Kádás und wurde die Gebühr von 50 fl. ö. W. dem Gatten derselben, Herrn Peter v. Kádás, nach Vorweisung des Todtenscheines sofort ausgefolgt. — Dies ist der 24. Todesfall. Arab, 18. October 1866.

Von der Vereins-Leitung.

Wochenmarktspreise vom 19. October.

| Wiener Megen | Bester | | Mittlerer | | Mindeste | |
|------------------------|--------|-----|-----------|-----|----------|-----|
| | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weizen | 5 | — | 4 | 80 | 4 | 50 |
| Halbfrucht | 4 | — | 3 | 80 | — | — |
| Korn | 3 | 50 | 3 | 40 | — | — |
| Gerste | 2 | 70 | 2 | 60 | — | — |
| Hafers | 1 | 90 | 1 | 80 | — | — |
| Kukuruz | 3 | 20 | — | — | — | — |
| Hirse | — | 8 | — | — | — | — |
| Wundmehl | 9 | — | — | — | — | — |
| Semmelmehl | 8 | — | — | — | — | — |
| Weißpohl | 6 | 50 | — | — | — | — |
| Schwarzpohl | — | — | — | — | — | — |
| Heu | 2 | 40 | — | — | — | — |
| Futterstroh | 1 | — | — | — | — | — |
| Buchenholz | 8 | 50 | — | — | — | — |
| Zerreichholz | 8 | — | — | — | — | — |

grante ihm, obgleich selbst unschuldig, nicht nur nicht vor dem Verbrecher, sondern war er vielmehr geneigt, nun auch hier die Dinge umzukehren und in dem wirklichen Verbrecher einen guten Menschen zu sehen.

Dieses freundlich sinnliche Entgegenkommen machte jedoch wiederum Eindruck auf den Verbrecher und machte ihn geneigt seine eigene Rolle, nämlich den Aushorcher zu spielen, verächtlich zu finden. Dennoch versuchte er den Seb auszuhorchen, gelockt durch den ihm in Aussicht gestellten hohen Lohn, indem er dachte, nach Umständen auch den Richter anführen zu können. Allein bald nahm er, klüger, und erfahrener als der Richter, aus Sebs Reden ab, daß er wirklich unschuldig sei und nichts zu gestehen habe.

Er glaubte wenigstens den Dank des Richters zu verdienen, als er ihm am andern Tag: diese unumwundene Erklärung machte; allein der hartnäckig verblendete Mann behauptete nun, daß er sich mit Sebastian vereinigt habe, den Schatz gemeinsam zu behalten, daß er ihn lediglich als unschuldig darstelle, damit er, auf freien Fuß gestellt, theils den Schatz in Sicherheit bringen könne, theils einen Versuch mache, ihn aus dem Kerker zu befreien. Der Verbrecher, er hieß der „Schreiberhans“, lachte den Richter laut ins Gesicht, als er diesen Verdacht entwickelte, und das brachte den beschämten Mann so in Harnisch, daß er ihm wegen Verleumdung seiner hohen Obrigkeit 25 Stockprügel geben ließ. Dann wurde er abermals in Sebs Zelle geführt und hatte hinfort nicht nur Interesse für seinen unschuldigen Mitgefängenen, sondern sogar warme Freundschaft, die der arme Junge denn auch nicht weniger als stolz abwicke.

Aber gefährvoll im höchsten Grade war diese Freundschaft doch. Der Mann hatte eine lange Verbrecherlaufbahn hinter sich, hatte mehrmals im Zuchthause gefessen und dort den Rest besserer Gefühle so gut wie ganz eingebüßt. Er unterhielt Sebastian mit Verbrechergeschichten, die eine interessanter als die andere, so daß ihm oft die Nacht wie eine Stunde verging und der Morgen durch das Gitter blickte, ehe beide die Augen geschlossen hatten.

Der Mann hatte jedoch einige Kenntnisse, er war erst Sebat gemein und dann Schulmeister geworden, allein dieses Metiers, das so wenig abwarf, überdrüssig endlich Hausfitter und Dieb von Profession geworden.

So hatte er das ganze Land durchkreuzt und war denn nun endlich wieder der Drigkeit in die Hände gefallen.

Er besaß eine ausgeprägte Menschen- und Weltverachtung und schämte sich so wenig seiner Thaten, daß er sich ihrer vielmehr rühmte und mit Stolz von der Achtung sprach, die er unter den Züchtlingen, seinen ehemaligen Kameraden, genossen habe. „Geld, Geld!“ war sein ewiger Refrain, um des Geldes willen lohne es sich allein zu leben, wenn man nur recht viel Geld habe, sei man glücklich, ohne Geld aber als reinster Tugendheld doch nur ein armer verächtlicher Schlufer und ein elendes, allen Mißhandlungen und Demüthigungen ausgefektes Geschöpf. Dies war unstreitig sein Ernst und konnte deshalb einen sehr unheilvollen Eindruck auf Sebastian machen, allein, so inconsequent ist nun einmal die menschliche Natur, er arbeitete, ohne es zu wissen und zu wollen, zu andern Zeiten diesem Eindruck wieder entgegen. (Fortsetzung folgt.)

